

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit
Konsistorialrath Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrath Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{S} .

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 \mathcal{S} .

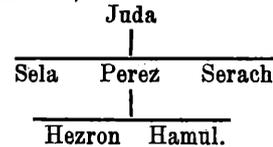
<p>Kittel, D. Rudolf, Die Bücher der Chronik. Wirth, Karl Hermann, Der Verdienstbegriff bei Cyprian. Niebergall, Lic. F., Ein Pfad zur Gewissheit.</p>	<p>Bornemann, Prof. D. W., Einführung in die evangelische Missionskunde im Anschluss an die Basler Mission.</p>	<p>Texte, Kleine, für theologische Vorlesungen und Uebungen. Rocholl, D. R., Luginsland. Zeitschriften.</p>
--	---	---

Kittel, D. Rudolf (o. Professor der Theologie in Leipzig), Die Bücher der Chronik, übersetzt und erklärt. (Handkommentar zum Alten Testament, hrg. von W. Nowack, I. Abt.: Die hist. Bücher, 6. Band, 1. Teil.) Göttingen 1902, Vandenhoeck & Ruprecht (XVI, 180 S. gr. 8). 4 Mk.

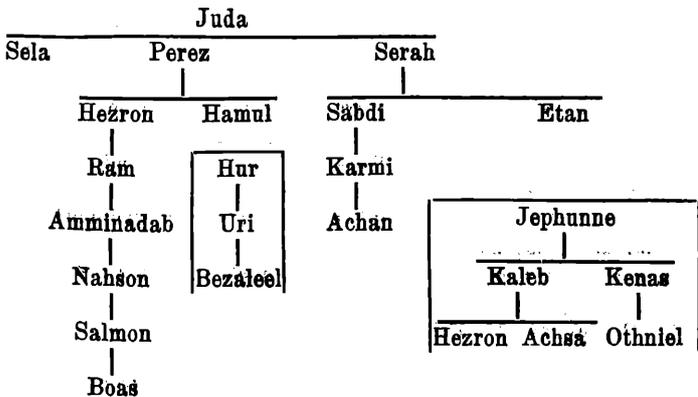
Im Jahrgang 1902 Sp. 19 ff. dieses Blattes wurde Benzingers Bearbeitung der Chronik im Martischen Kommentare angezeigt; jetzt liegt auch die Bearbeitung desselben Buches in dem von Nowack herausgegebenen Parallelwerke vor. Da ihr Verfasser für dasselbe Sammelwerk schon die Königsbücher kommentiert, da er weiter für Haupts Sacred Books of the Old Testament den Text der Chronik bearbeitet, auch für Kätzsch die Bücher Samuels übersetzt hat, so hat man von vornherein die Ueberzeugung, hier mit einem gründlichen Werke zu tun haben. Der Unterschied von Benzingers Arbeit ist schon durch die Verschiedenheit der beiden Unternehmungen gegeben und braucht nicht weiter charakterisiert zu werden.

Kittel gibt unter der vollständigen Uebersetzung die Erklärung in zwei Gruppen, indem er zuerst für jedes Kapitel die allgemeineren und inhaltlichen Bemerkungen zusammenstellt und dann die Anmerkungen zum Texte folgen lässt. Das ist im allgemeinen praktisch, veranlasst aber mitunter auch Wiederholungen. Vielleicht hätte es sich auch empfohlen, noch öfter als es geschehen ist, die Kapitel für die Erklärung in kürzere Abschnitte zu zerlegen, z. B. I, 12. Für die Herstellung des Textes verweist Kittel hier und da auf die ausführlicheren Anmerkungen in seiner Ausgabe. Mehrfach weicht er jetzt aber von seinen dort geäußerten Ansichten ab; so zu I, 1, 10; 1, 20; 1, 38; 1, 43; 1, 50; 4, 28; 18, 5; 24, 18; 25, 4. Sollte das nicht ein Hinweis darauf sein, dass das Ziel, welches der Verf. in seinem Programm „Ueber die Notwendigkeit und Möglichkeit einer neuen Ausgabe der hebräischen Bibel“ (Leipzig 1901) aufgestellt hat, etwas zu hoch ist? — Die Erläuterungen zum Inhalte behandeln besonders eingehend auch die Frage nach den Quellschriften der Chronik; dabei wird oft darauf hingewiesen, dass die Linie Königsbuch-Chronik keineswegs eine gerade ist. Mehrfach finden wir eine Anlehnung an die Untersuchungen Büchlers (ZATW. 1899). Eine knappe, aber gut orientierende Uebersicht über die Quellschriften wird in der Einleitung gegeben. — Besonders dankenswert sind die Tabellen über die Geschlechtsregister, welche der Erklärung der ersten Kapitel beigegeben sind. Am Schlusse des Buches findet sich auch eine grosse Tabelle über den Stamm Juda; doch haben wir gerade gegen sie Bedenken geltend zu machen. Kittel stellt, wie die meisten, der Betrachtung der Geschlechtsregister Judas den Satz voran (S. 7): „Zunächst fällt in die Augen, dass zwei selbständige Stammbäume von Juda nebeneinander hergehen; derjenige von Kap. 2 und der von Kap. 4“. Die Anmerkung Kittels zu I, 4 V. 1. 2 scheint jedoch die Empfindung zu verraten, dass dabei ein

Missverständniss von 4, V. 1 unterlaufen könnte. Um die Liste des Stammes Juda in der Chronik zu verstehen, muss man sich zunächst klar machen, welche Angaben darüber die älteren Bücher des Alten Testaments enthielten. Dort fand der Chronist in der Thora, die doch sicher ihm ebenso wie uns vorlag, in Gen. 46, 12 und Num. 26, 20 die Tafel



Weiter Exod. 31, 2 den Namen „Bezaleel, der Sohn Uris, der Sohn Hurs, vom Stamme Juda“; ebenso Num. 1, 7 „Nahson, der Sohn Amminadabs, vom Stamme Juda“; Jos. 7, 1: „Achan, der Sohn Karmis, des Sohnes Sabdis, des Sohnes Serachs, vom Stamme Juda“; Jos. 15, 20 den Erbbesitz der verschiedenen Geschlechter der Judäer; Rut 4, 19 die Linie Perez bis David; 1 Reg. 5, 11 Etan den Esrachiten (= Serachiten), und endlich Num. 13, 6 als zugehörig zum Stamme Juda Kaleb, den Sohn des Jephunne. Kaleb wird Jos. 14, 6 als Kenisiter bezeichnet, erhält Jos. 15, 16 als Judäer Hebron und Kirjat Sefer und gibt letztere Stadt seinem Neffen Othniel als Mitgift seiner Tochter Achsa. Jud. 3, 9 heisst dieser Othniel auch Sohn des Kenas, des jüngeren Bruders Kaleb. Vereinigt man diese Notizen, so ergibt sich folgende Tafel:



An diese Liste müssten die Gensalogien angeknüpft werden, welche einige Familien, wie die des Elisama I, 2, 41 und die Davididen 3, 1 ff. aufbewahrten, und auf sie müssten die verschiedenen Stammverbände der Judäer zurückgeführt werden. Nun beachte man aber, dass in der obigen Liste die Namen Selah und Hamul זְרַחִי stehen, obwohl sie doch grosse Geschlechter bildeten (Num. 26, 20 f.). Natürlich kannte auch der Chronist oder seine Quelle Geschlechter, welche sich von ihnen herleiteten. Von Sela wird auch nachträglich in 4, 21 f. ganz kurz gesprochen; dagegen ist Hamul gänzlich ausgefallen

(falls er nicht etwa in Jerahmeel stecken sollte): schon dies ein Hinweis darauf, dass die Ueberlieferung in diesen Listen nicht intakt ist. Auch fällt auf, dass viele Notizen in Kap. 4 völlig in der Luft schweben: man weiss nicht, wer der Esra (4, 17) oder der Koz (V. 8) oder der Etam (V. 3) oder der Simon (V. 20) ist, wenn auch die Kombination mit שני (V. 17) nahe liegt. Dagegen knüpfen andere Stücke dieses Kapitels deutlich an Kap. 2 an; so יריב V. 9 an 2, 55; Ashur V. 5 an 2, 24; Kenas V. 13 an Kaleb 2, 49; Esthemoa 4, 19 an 2, 48. Das alles zeigt, dass wir in Kap. 4 keine Dubletten zu Kap. 2 vor uns haben, sondern Weiterführungen der in Kap. 2 schon genannten Geschlechter, aber in einer Gestalt, welche entweder im Texte der Chronik, oder, was mir viel wahrscheinlicher ist, in dem dem Chronisten vorliegenden ירום mannigfache Entstellungen erfahren hat.

Im folgenden seien nun noch einige weitere Bemerkungen zur Chronik zusammengestellt, zu welchen Ref. durch das Studium des Kittelschen Buches angeregt ist. In I. 7, 22 scheint schon dem Chronisten in der Identifizierung gleichnamiger Personen, bei welcher man überhaupt vorsichtig sein muss, ein Missverständnis passiert zu sein. Er erzählt hier im Geschlechtsregister des Stammes Ephraim von Söhnen Ephraims, die von den Bewohnern Gaths erschlagen wurden; dieser Verlust wurde dann ihrem Vater durch die Geburt eines anderen Sohnes, der den Namen בריר erhielt, ersetzt. Das ist doch wohl derselbe בריר, der nach I. 8, 13 ein Benjaminit war, in Ajjalon wohnte und die Bewohner von Gath in die Flucht schlug. Da diese Ereignisse in der Richterzeit zu denken sind, so kann der hier gemeinte Ephraim nicht, wie der Chronist annimmt, der in Aegypten geborene Sohn Josephs sein. Dagegen hören wir in 2 Sam. 13, 23 von einem Orte אפרים, der nach Eusebius acht Millien nördlich von Jerusalem lag. Könnte die Erzählung sich nicht ursprünglich auf dies Ephraim beziehen, so dass der Chronist diese Verse wegen der Verwechselung mit dem Sohne Josephs fälschlich hinter I. 7, 20 gesetzt hätte, während wir sie hinter I. 8, 12 zurückversetzen müssten? — I. 14, 9. 13 übersetze שש nicht „ausbreiten“, sondern „plündern“. — II. 3, 16 lies מברר statt מברר; vgl. Exod. 27, 41. Gleichbedeutend damit steht II Chr. 4, 12 שָׁקָה „das Geflecht“. — II. 32, 22 lies statt וינהלם nach V. 18 מבוהלים. — II. 35, 3 lies מותרה statt את; cf. I. 28, 2. — II. 32, 32 übersetze den masoretischen Text: „Die übrigen Geschichten von Hiskia sind beschrieben in dem Gesichte des Jesaja, abgesehen von dem Königsbuche“. Die Präposition על gehört zu ירום; also: das übrige, über das hinaus, was das Königsbuch bietet. Zu על im Sinne von „hinzu zu“ vgl. על בנים, אדם על בניו, ימים על שנה, ימים על שנה, על פני, ימים על שנה, etc. — Endlich noch eine persönliche Bemerkung. Jahrgang 1902 Sp. 20 schrieb ich: „Es sei mir erlaubt, den freilich etwas kühnen Einfall auszusprechen, dass ששים und ששים I Chr. 7, 15; 7, 12; 26, 16 trotz Gen. 46, 21 ursprünglich bedeutet: „abgerieben“ und „verlöscht“. — Nun lese ich bei Kittel S. 47: „Ich halte die Worte ששים ורשים nicht für Namen, sondern entweder für sinnlose Glosse, oder, wie schon manche meinten, für die Andeutung einer Lücke im Text („Verschmiertes und Abgekratztes“?). Hier würde diese Erklärung gut passen“. — Da ich vor kurzem eine Erklärung des מלך יריב veröffentlichte, in der Meinung, sie sei neu, während sie schon mehrfach ausgesprochen war, so habe ich mich nun auch über dies ששים ורשים in der exegetischen Literatur umgesehen und Raschi, Radau, die Critici sacri, Polus, J. D. Michaelis, Keil, Bertheau, Ewald, Geschichte I³, 261, Mutling Th. Q. 1884, S. 403—450, Zöckler, Oettli, Kittels Anmerkungen in seiner Ausgabe, Benzinger, Klostermanns Artikel „Chronik“ in PRE³ und die neuen englischen Bibellexica nachgeschlagen, aber nirgends eine derartige Notiz gefunden. Man wird also meine Neugier verstehen, zu erfahren, wer die von Kittel gemeinten „Manchen“ sind.

Greifswald.

Lic. theol. Wilhelm Riedel.

Wirth, Karl Hermann (Lic. theol., Dr. phil.), *Der Verdienstbegriff bei Cyprian. (Der „Verdienst“-Begriff in der Christlichen Kirche nach seiner geschichtlichen Entwickelung*

dargestellt. II.) Leipzig 1901, Dörffling & Franke (X, 184 S. gr. 8). 3. 60.

Verf. bietet in dieser verdienstlichen Schrift, die ihm die Ehre eines Lic. theol. eingetragen hat, eine Fortsetzung seiner Studie über den Verdienstbegriff Tertullians. Ist es auch nicht wohl möglich, über jenes Thema epochemachend Neues zu bringen, zumal nachdem H. Schultz in einer vom Verf. beifällig zitierten Abhandlung den „sittlichen Begriff des Verdienstes und seine Anwendung auf das Verständnis des Werkes Christi“ erörtert hat (Theol. Stud. u. Krit. 1894), so ist es doch sehr dankenswert, dass der Verf. mit voller Beherrschung der Schriften Cyprians und der zugehörigen Literatur den wichtigen Begriff des Verdienstes bei diesem geistigen Urvater des Katholizismus genau erörtert und vor allem auch seine Beziehungen zu dem übrigen Gedankensysteme Cyprians erforscht hat. Wir erhalten ein lebendiges, anschauliches Bild von diesem Christentume, das beherrscht von Furcht und Hoffnung die ganze Religion als Rechts- und Rechenverhältnis betrachtet und behandelt, wir sehen, wie die Gnade hier teils nur eine vorläufige, teils eine magische Bedeutung hat, und mit welchem Geschick der Satz von der allein seligmachenden katholischen Kirche mit dem System der Verdienstlehre verknüpft ist: der Anschluss an die katholische Kirche, als die Betätigung der rechten caritas und der fides in einem, ist Grundlage, Voraussetzung und prinzipieller Anfang alles Verdienstes. Beachtenswert ist ferner, wie der Verf. die Wurzeln der religiösen Verdienstlehre im synagogalen Judentume aufzeigt; es hätte das noch entschiedener und zugleich mit stärkerer Abgrenzung gegen das Alte Testament geschehen können. Dass der Verf. Gedanken seines Autors zuweilen etwas gewaltsam systematisiert, ist zwar weniger als bei seiner früheren Arbeit, aber doch auch noch wahrzunehmen; die durch seine Konstruktion geforderte „höhere immortalitas“ für Jungfrauen kann er weder aus de hab. virg. 21. 22 nachweisen noch sonst verständlich machen. Auch hätte gewürdigt werden sollen, wie gerade Cyprian viel weiter gehenden populären Vorstellungen sich entgegenstemmte, z. B. hinsichtlich des Eintretens der Märtyrer bzw. Konfessoren für Gefallene. Wenn daher Cyprian, de lapsis 17, nachdem er des längeren das Unrecht solcher Gott vorgreifender Begnadigung ausgeführt hat, sagt: credimus quidem posse apud iudicem plurimum merita et opera sanctorum: sed cum iudicii dies venerit, cum post occasum saeculi huius et mundi ante tribunal Christi populus eius adstiterit, so wird damit offenbar die Uebertragung fremder Verdienste für die Praxis der Gegenwart aus dem Wege geräumt und ausser Wirksamkeit gesetzt, und müsste daher vielmehr gezeigt werden, wie fern noch der spätere Ablasshandel dem Gedankenkreise eines Cyprian liegt, als dass man, wie Wirth tut, aus jener Stelle die Theorie ableitete, dass die merita der Heiligen zum Nutzen anderer als satisfactio verwendet würden. Es ist überhaupt für jene ältere Zeit und auch Cyprian charakteristisch, dass Gott noch eine lebendige Grösse und noch nicht ganz von der Kirche in den Hintergrund gedrängt ist. Daher ist Gott auch noch nicht einfach in das Netz der Verdienstrechnung eingefangen. Dies bringt der für Cyprian so bezeichnende Ausdruck der göttlichen dignatio zur Geltung. Den lässt Wirth auch nicht ganz zu seinem Rechte kommen, wenn er ihn durchweg auf menschliches Verdienst begründet und bezogen sein lässt. Aber dignatio ist das göttliche Geruhen, Belieben, Wohlgefallen, gleichbedeutend mit dem griechischen εὐδοκία, wie gerade in der mehrfach zitierten ep. 39 recht deutlich hervortritt. Denn dass Celerinus fromme Vorfahren hat, wie seine Ahnen in ihm einen gleichartigen Nachkommen, ist Gottes Gnade = dignatio, und wenn ep. 76, 7 die Märtyrer aufgefordert werden, mit ihrer, allerdings für besonders wirksam erklärten Fürbitte Gott anzurufen, ut confessionem omnium nostrum dignatio divina consummet, so drückt die dignatio divina nicht die durch ihr Verdienst erregte Gnade Gottes, sondern das göttliche Wohlgefallen aus, und darin liegt gerade der Vorbehalt der persönlichen göttlichen Freiheit; ein Moment, wodurch sich diese Gottesanschauung trotz sonstiger Verwandtschaft von der antirömischen wesentlich unterscheidet. Diese kritischen Ergän-

zungen sollen aber die Anerkennung, die wir der Arbeit als ganzer zollen, nicht aufheben, sondern dem Herrn Verf. gerade unser Interesse an ihr bezeugen.

Johannes Kunze.

Niebergall, Lic. F. (Pfarrer in Kirn a. N.), Ein Pfad zur Gewissheit. Tübingen und Leipzig 1902, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (45 S. 8). 1 Mk.

Einen „Pfad zur Wahrheit und Gewissheit“ (S. 29) will das Büchlein weisen. Es handelt sich also um das Innerlichste und heute zugleich Wichtigste unseres christlichen Glaubens. Der Verf. schildert diesen Weg weder so umfassend wie Frank, noch so eingehend wie Ihmels. Es kommt ihm gewiss nur darauf an, ihn im modernen Sinn zu beleuchten. Die Schrift ist packend, originell — wenn auch nicht in allen ihren Ausführungen — und trifft in manchem den Kern, ohne doch die Wahrheit voll und ganz zu ergreifen. Manche Ausführungen wiederholen sich. Interessant ist in einigen Punkten ein gewisses Zusammentreffen mit Frank, wobei natürlich der ganz andersartige Wurf und der andere Geist dieser Schrift nicht unbeachtet bleiben darf.

Auch bei Niebergall ist der Grund der christlichen Gottesgewissheit eine gewisse innere Erfahrung, ein „innerliches Erlebnis“ (S. 9), das durch den Eindruck Jesu auf ein empfängliches Gemüt entsteht. Ein unbehagliches Gefühl, das auf das Bewusstsein eines Mangels an heiligem Geist zurückgeht, ist die Voraussetzung für die Aufnahme des von Christo ausgehenden heiligen Geistes, des Himmelreiches, die dann tief befriedigt, selig macht. Im Christentum „handelt es sich also um . . . den Vorgang eines Ausgleiches zwischen einer reichen überirdischen und einer armen irdischen Welt“ (S. 1).

Dieses Erlebnis wird dann beschrieben als eine allmähliche Umkehr „der Massstäbe von gut und böse, von gross und klein“ (S. 6. 26), ja als eine Umkehr unser selbst, denn Verlust, Kränkung kann uns willkommen sein, dass das Alte in uns geschwächt und das Neue, das in den Mittelpunkt unserer Interessen und Wünsche tritt, der „andere Mensch“ gestärkt werde (vgl. S. 6. 26. 33. 34). Mit diesen und ähnlichen Worten beschreibt der Verf. doch offenbar die Wiedergeburt und Bekehrung, von der auch Frank ausgeht.

Wie kommt es nun zu diesem Erlebnis? Nicht durch wissenschaftliche Beweise, sondern so, wenn man auf die Frage: „was für einen Sinn legst du der Welt und dem Leben bei?“ die rechte Antwort findet; wenn man den Sinn des Lebens in dem Geist und dem Leben erkennt, das Christus gebracht hat. So macht man dieses Erlebnis und es erwacht der Glaube, der das neue Leben als Geschenk Gottes empfängt. „So kann sich allmählich der Gottesglaube wieder aus den Trümmern herausarbeiten, unter denen er versunken war“ (S. 27). „Der Empfang der neuen Geisteskraft ist die psychologische Grundtatsache“ (S. 4), „das christlich-religiöse Grundphänomen, das überall dabei sein muss“ (S. 7). Die Tat, als den Sinn und Ziel der Welt Christum hinzustellen, bedarf immer wieder der Wiederholung, unsere Seele muss sich immer wieder erfrischen im Blick auf Jesum (S. 33). Und treten Zweifel ein, sie hängen mit dem „Nachlassen der Energie unserer Hingabe an die Werte und Aufgaben dieser (idealen) Welt zusammen“. Darum sind sie nur so zu überwinden, dass „man sich an den bekannten Quellen einen Einfluss heiligen Geistes zu verschaffen sucht“ (S. 34). Wer erkennt da auch bei dem Unterschied nicht das Verwandte zu Franks Gewissheitslehre? Und doch Welch' ein Unterschied! Wie ganz anders würdigt doch Frank bei der Entstehung der Gewissheit die Kirche, das Wort Gottes im Vergleich zu dem, was hier dafür eintritt, nämlich zu dem bekannten „Gewalt gewinnen“ (S. 5), dem „Eindruck“ Jesu (S. 24. 25). Dann schreitet Frank von der Wiedergeburt weiter zu den objektiven Realitäten des Glaubens, während bei Niebergall der christliche Glaube bei dem Grunderlebnis sozusagen festgebannt bleibt.

Der Verf. erkennt es wohl selbst an, dass dies rein subjektive Erlebnis, das aus innerlichen, flüchtigen Gefühls- und Willensvorgängen besteht (S. 8. 9), so „rein für sich“ nicht anzufinden, sondern nur ein künstlich abstrahiertes „Präparat“ ist (S. 7). Aber was darüber hinausgeht, soll doch nur ein

Werk der religiösen Phantasie sein, die jenen Vorgang in Bildern, Analogien, Symbolen in der Anschauung festhalten soll. Wie im individuellen religiösen Bewusstsein, so ist es auch in der Geschichte die Phantasie, die weiterführt; die eine Heilsgeschichte, eine überirdische Welt im Himmel, eine selige Ewigkeit — ferner die vaterlose Geburt, die Auferstehung, die Himmelfahrt Jesu schuf. Ebenso entstand mit ihrer Hilfe das Dogma, „wie es ein jeder zu seiner eigenen Qual hat kennen lernen!“ (S. 16) — indem man aus den religiösen Sätzen ein philosophisches Weltverständnis gewinnen wollte oder ein solches damit verschmolz. Es mag nun diese Phantasie nicht immer gleich mit Träumerei und ihr Wirken teilweise ein naives sein, in ihren Bildern mehr als den Ausdruck dafür zu suchen, was wir an den Dingen haben, besonders daraus wissen zu wollen, wie die Dinge wirklich sind, ist Platonismus und kein Christentum mehr. Man sieht, der Verf. verlangt, dass man mit seinen religiösen Aussagen ganz in Werturteilen stecken bleibe.

Wie die moderne Theologie bis jetzt vielfach schon in der Geschichte mit abstrakten Präparaten arbeitete (vgl. z. B. Harnacks Wesen des Christentums), so sucht der Verf. mit einem psychologischen Präparat und mit der Festbannung der religiösen Erkenntnis in Werturteilen den christlichen Glauben soweit zu verkürzen und zu entleeren, bis ihm die Wissenschaft nichts mehr anhaben kann. Und doch hat auch der Verf. dort, wo er von der Ueberwindung der Zweifel spricht, Ansätze zu einem Pfad gemacht, auf dem auch solcher Widerspruch gegen den christlichen Glauben zu überwinden ist, ohne dass man das Christentum, wie es geschichtlich vorliegt, zu einem diesseitigen, moralisierenden, verkürzten Christentum, wie es der Verf. vertritt, reduzieren lassen müsste.

Lic. Dr. Georg Daxer.

Bornemann, Professor D. W., Einführung in die evangelische Missionskunde im Anschluss an die Basler Mission. Mit einer Beilage: Vier Tabellen zur Geschichte der Basler Mission. Tübingen u. Leipzig 1902, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VII, 340 u. 16 S. gr. 8). 6 Mk.

Im Anschluss an zwei Vorlesungen zur Einführung in die Missionswissenschaft entstanden, will die vorliegende Arbeit vor allem jüngeren Theologen, aber auch gebildeten Laien zu einer näheren Bekanntschaft und Beschäftigung mit der Mission Anregung und Handreichung bieten und legt eben deshalb nicht sowohl auf eine systematische Behandlung als auf eine praktische Einführung in die Mission, in ihre Probleme und Gesetze, ihre Erfahrungen und Ziele Gewicht. Theoretischer Natur sind eigentlich nur die ersten vier Kapitel, in denen der Verf. vor allem mit grosser Wärme für das Recht und die Notwendigkeit einer selbständigen Behandlung der Missionswissenschaft eintritt, die sich ihm in die drei Hauptdisziplinen der Missionsgeschichte, Missionsstatistik mit Geographie und Missionslehre gliedert, während er den Vorschlag Warnecks, die Missionsapologetik zu einem selbständigen Teil der Missionswissenschaft zu erheben, ablehnt, da sie zwar an sich sehr wichtig, aber streng genommen nicht ein Teil der von der Mission handelnden Wissenschaft sei. Man wird ihm hierin beipflichten können, ohne deshalb auch seine Verselbständigung der Missionsstatistik zu akzeptieren. Denn dazu dürfte sie sich hinter und neben der Missionsgeschichte kaum eignen. Dagegen kann man nur mit Freuden den überzeugenden Worten zustimmen, mit denen der Verf. die Notwendigkeit eines eingehenden Studiums der Mission überhaupt sowohl für den praktischen Theologen auch um seiner eigentlichen pfarramtlichen Funktionen willen, als auch schon für den Studenten der Theologie empfiehlt, da gerade die Mission die Probleme der heimatlichen Kirche in viel reinerer Gestalt darbietet und für jede einzelne Disziplin der theologischen Wissenschaft fruchtbar werden kann. Auch sonst fehlt es in diesen einleitenden Ausführungen nicht an sehr beherzigenswerten und zutreffenden Winken für das Missionsstudium, wenn auch die Lieblingsthese des Verf.s, dass die evangelische Mission als solche über alle Konfessionsunterschiede und theologischen Richtungen erhaben sei, mehr seinem eigenen Wunsch und

Interesse als ihrer Wirklichkeit und konkreten Aufgabe entspricht. Besonders glücklich muss der Versuch des Verf.s genannt werden, für die Einführung in die Mission überhaupt die nähere Orientierung in dem Arbeitsgebiet einer einzelnen Missionsgesellschaft zu wählen, denn ohne Spezialkenntnisse und besonderes Interesse an einer bestimmten Missionsarbeit wird es zu einem tieferen Verständnis der Mission überhaupt niemals kommen, und dass der Verf. hierzu gerade die Basler Mission sich ausersehen hat, wird man gleichfalls nur billigen können. Sie lag ihm als Basler Professor nicht nur äusserlich am nächsten, sondern kann auch überhaupt wegen ihrer reichen Geschichte, ihrer hervorragenden Stellung, ihrer mannigfaltigen Arbeit, ihrer trefflichen Organisation und nicht zuletzt auch wegen ihres Reichtums an charakteristischen Persönlichkeiten als „typisches Objekt für ein fruchtbares Studium der Missionswissenschaft“ und als Fundgrube lehrreichen Missionsmaterials gelten. Die Besprechung der einzelnen Arbeitsgebiete dieser Mission wird nicht nur durch vier übersichtliche Tabellen ergänzt, sondern auch durch eine schliessliche Zusammenfassung der lehrreichsten Ergebnisse fruchtbar gemacht. Dabei berührt der Verf. natürlich auch die indische Kaste, mit deren rücksichtsloser Ablehnung nach seiner Meinung die Basler den einzig richtigen und siegreichen Weg eingeschlagen haben. Ja er hält es sogar für möglich, dass die Auflösung der Kaste schon im Laufe einiger Jahrzehnte zu erwarten sei. Es werden aber wohl nur wenige in dieser Frage näher Unterrichtete diesen Glauben teilen. Gerade in den kastenfeindlichen Missionen zeigt sich nach wie vor ein geheimes zähes Festhalten an der Kaste und darum ist auch mit dem Machtspruch, dass die rücksichtslose Ablehnung der Kaste das einzig Richtige sei, noch recht wenig getan. Dagegen sind wirklich wertvoll und in hohem Masse lehrreich die verschiedenen Charakterbilder, die der Verf. mit gewandter Feder und feinem Verständnis von einzelnen der Basler Mission geschenkten Persönlichkeiten entwirft, namentlich die Charakteristiken der Basler Missionsinspektoren, die sich durch grosse Wärme, gerechte Abwägung der verschiedenen Gaben und Äufgaben, objektive Verteilung von Licht und Schatten und glückliches Urteil auszeichnen. Auch einzelne Basler Missionare der früheren Zeit werden uns anziehend geschildert, und wenn schon diese Skizzen an ausserordentlich zutreffenden und nüchternen Erwägungen reich sind, so bietet vollends das vorletzte Kapitel über das persönliche Christentum der bekehrten Heiden mit seiner vorsichtigen Feststellung der entscheidenden Massstäbe und der sehr einsichtsvollen Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse hier und draussen eine Fülle von Anregung und Belehrung und eine zuverlässige Orientierung über die so schwierige Frage. Den Schluss bildet eine allgemeine Charakteristik der Basler Mission, der man im wesentlichen auch dann zustimmen kann, wenn man die besondere Vorliebe des Verf.s und seine prinzipielle Stellung nicht teilt. Man kann überhaupt seine Arbeit nur mit hoher Freude begrüssen und wünschen, dass ihr Zweck sich an recht vielen erfülle und vieler Herzen dadurch warm gemacht werden für das Segens- und Siegeswerk der evangelischen Heidenmission. E.

Texte, Kleine, für theologische Vorlesungen und Übungen, herausgegeben von Hans Lietzmann. 1. Das Muratorische Fragment und die monarchianischen Prologe zu den Evangelien, herausgegeben von Lic. Hans Lietzmann. 2. Die drei ältesten Martyrologien, herausgegeben von Lic. Hans Lietzmann. 3. Apocrypha. I. Reste des Petrus-evangeliums, der Petrusapokalypse und des Kerygma Petri, herausgegeben von Lic. Dr. Erich Klostermann. Bonn 1903, A. Marcus & E. Weber (à 16 S. 8). 30 Pf. u. 40 Pf. u. 30 Pf.

Mit grosser Freude ist das verdienstvolle Unternehmen Lietzmanns zu begrüssen. Immer wieder musste man in Übungen und Vorlesungen das Vorhandensein von billigen Editionen kleiner Texte vermissen, auf die man hätte die Zuhörer oder die Teilnehmer an den Übungen verweisen können, indem stets jeder in der Lage gewesen wäre, sich dieselben zu beschaffen. Durch die von Lietzmann in Angriff genommene Sammlung wird jetzt diesem Mangel in trefflichster Weise abgeholfen. Kurze und für die theologische Forschung wertvolle

Texte werden hier in sehr sorgfältiger philologischer Bearbeitung vorgelegt und für einen minimalen Preis jedem zugänglich gemacht. Es ist nur zu wünschen, dass diese Texte nun auch zur entsprechenden Verwendung gelangen, damit der Fortgang des Unternehmens gesichert sei. Auch dem praktischen Geistlichen kann die Gelegenheit nur höchst erwünscht sein, hier nach den verschiedensten Seiten hin belangreiche Texte für seine wissenschaftliche Weiterarbeit erwerben zu können, und es kann nur empfohlen werden, am besten gleich auf die ganze Serie zu abonnieren. N. Bonwetsch.

Rocholl, D. R., Luginsland. Leipzig 1903, A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme) (VI, 35 S. gr. 8). 75 Pf.

Der kirchenpolitische Standpunkt des ehrwürdigen Verfassers ist in lutherisch-kirchlichen Kreisen nicht unbekannt. Er ist durch seine realistische Weltanschauung bestimmt. Wesen und Erscheinung können nicht voneinander getrennt werden. Die Verfassung wird stets, entweder hemmend oder fördernd, auf das gesamte Leben der Kirche rückwirken. In Gestalt der Freikirche wird sie sich am besten, ihrem Wesen entsprechend, entfalten und ausleben können. Daher erblickt Verf. in der Freikirche die Kirche der Zukunft. Er skizziert in kurzen, aber lebendigen und scharfen Zügen den geschichtlichen Hergang, wie die lutherische Kirche trotz Art. 28 der Augsburgischen Konfession in die Netze der Cäsaropapie geraten sei, als deren Konsequenzen sich die partiellen Unionen des 19. Jahrhunderts und die angestrebte gemein deutsche Union (letztes Ideal die „Reichskirche“) des 20. Jahrhunderts ergeben. Da zeigt sich die verderbliche Wirkung einer wenig entsprechenden Verfassung. Als alter Vorkämpfer der lutherischen Kirche, ihrer Selbständigkeit und Freiheit will Verf. von hohem Standort aus orientieren, wie die Dinge nun liegen, dass der durch die Reichskirche, noch mehr aber durch die Schwäche ihrer eigenen Söhne drohenden Vernichtung der lutherischen Kirche nur so entgangen werden kann, wenn man Muts genug hat — wie weiland Hagen Tronje —, die Schiffe hinter sich zu zerhauen, d. h. mit der Staatskirche tatsächlich zu brechen. Wir wissen, dass man in weiteren Kreisen den Befürchtungen und Ratschlägen des Verf.s gegenüber ziemlich kühl bleiben wird, das sollte aber nicht abhalten, seine treu gemeinten, mit wahrhaft jugendlicher Begeisterung geschriebenen Ausführungen ernstlich zu beachten und eingehend zu prüfen. Sie wirken durchaus gewissenhaft, und das macht sie für unser Geschlecht doppelt zeitgemäss und wertvoll.

Pressbürg.

Pfr. C. E. Schmidt.

Zeitschriften.

Kolonien, Die deutschen. Monatsschrift für die sittliche und soziale Hebung der Eingeborenen in den Schutzgebieten. 2. Jahrgang 1903, Juni-Juli: G. Müller, Der Kongostaat und die Kongoakte (mit 3 Bildern). Schriftwechsel zwischen der Kommission zur Bekämpfung des afrikanischen Branntweinhandels und der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes. Koloniale Rundschau. Westermann, Rätsel und Sprichwörter des Evhe-Volkes.

Kunstblatt, Christliches, für Kirche, Schule und Haus. 45. Jahrg., Nr. 6, Juni 1903: Viktor Schultze, Joseph Führer. Ein Gedenkblatt. Z., Die Auferweckung des Töchterleins Jairi von Gabriel v. Max. Mit einer Abbildung. David Koch, Drei religiöse Bilder in Künstlersteinzeichnungen von Wilhelm Steinhausen. Mit drei Abbildungen. Reinhold Schmidt, Nochmals die Zörriger Säulenschrift. Karl Simon, Zur Ikonographie der Bestattung Marias. Mit einer Abbildung.

„Mancherlei Gaben und Ein Geist.“ Eine homiletische Monatsschrift. 42. Jahrg., 11. Heft, August 1903: Abhandlungen: Latrille, Die Begriffe Licht, Wahrheit und Leben in den johanneischen Schriften. Bastian, D. Michael Zahn. Predigtentwürfe und Dispositionen vom 18.—21. Sonntag nach Trinitatis über 1. Altkirchliche, Eisenacher u. Württemb. Evangelien I; 2. Eisenacher Episteln II; 3. Sächsische Perikopen III und freie Texte. Kasualien: Reformationsfestpredigten, Kirchweihfestpredigten, Totenfestpredigten.

Missionen, Die Evangelischen. Illustriertes Familienblatt. 9. Jahrg., Nr. 6, Juni 1903: † A. Schreiber, Si Singa Mangaradja, der Priesterkönig der Bataks. (Mit 4 Bildern.) Buchner, Ein Besuch bei der Brüdermission in der Kapkolonie. (Mit 7 Bildern.) Opium. (Mit 2 Bildern.)

Siona. Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 28. Jahrg., Nr. 8, August 1903: K. Wolfrum, Das Verhältnis des evangelischen Kirchenliedes zum Volksliede. Aus Gotha. Gedanken und Bemerkungen. Requiem (Schl.). Musikbeigaben.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

König, Dr. Ed., Beiträge zum positiven Aufbau der Religionsgeschichte Israels.

I. Die Bildlosigkeit des legitimen Jahvefultus. 60 Pf.

II. Der Monotheismus der legitimen Religion Israels, nach seiner Einzigartigkeit, Wirklichkeit und Entstehung gewürdigt. 60 Pf.